Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 188 (2022)

Heft: 5

Artikel: Das Märchen und die Realität der Selbstversorgung

Autor: Surber, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-981407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sen aber den Fakt anerkennen, dass unsere heutige Landwirtschaft nur innerhalb der hochgradig vernetzten internationalen Versorgungsketten funktioniert. Von Selbstversorgung zu sprechen, wenn gleichzeitig die importierten Vorleistungen ausgeklammert werden, ist irreführend.

Um die Versorgung der Bevölkerung in einer Krisenlage für ein bis zwei Vegetationsperioden sicherstellen zu können, lässt der Bund 430 500 Hektaren konstante Feldfläche in der Schweiz erhalten. Diese Krisenversorgung bedingt allerdings eine rationierte Diät, die etwa 1300 Kalorien unter unserem heutigen Pro-Kopf-Verbrauch liegt und hauptsächlich aus Kartoffeln besteht. Daher bleibt die Frage: Können wir unseren Selbstversorgungsgrad auch in Friedenszeiten und mit einem vielseitigeren Speiseplan erhöhen?

◀ Die Schweiz wirft jährlich 2,6 Millionen Tonnen Lebensmittel weg. Das entspricht einem Drittel der gesamten Lebensmittelproduktion.

▼ Ein moderner Traktor hat ein Vielfaches mehr PS als ein Pferdegespann. Doch seine Einzelteile, die dafür benötigten Materialien sowie den Treibstoff gibt es nur aus dem Ausland.

Warum Produktionssteigerung keine Lösung ist

Der Bauernverband versucht seit Jahren, die Intensivierung der Landwirtschaft zu fördern, im Jahr 2016 mit der Initiative für Ernährungssicherheit, aber auch mit Initiativen und Vorstössen innerhalb des Parlaments. Konkret: landwirtschaftliche Direktzahlungen für Produktionssteigerung statt tierfreundlicher Haltung oder ökologischen Ausgleichsflächen.

Auf den ersten Blick mag dies sinnvoll erscheinen. Doch selbst wenn dies ökonomisch sinnvoll wäre, würde der Selbstversorgungsgrad der Schweiz damit bestenfalls auf dem Papier erhöht – und auch das nur kurz- bis mittelfristig. Denn: Eine Intensivierung der Landwirtschaft führt zwar zu einem höheren Output, benötigt aber auch – sowohl absolut wie relativ – höhere Inputs. Konkret bedeutet das mehr Kunstdünger, Futtermittel und Treibstoff zu importieren, womit sich die Abhängigkeit vom Ausland weiter erhöht.

Ein eindrückliches Beispiel dafür ist der Stickstoffimport. Die Schweiz importiert jährlich über 100 000 Tonnen Stickstoff in Form von Kunstdünger und Kraftfutter. Während der Kunstdüngerimport über die Jahre zurückgegangen ist, hat sich der Import von Sojaschrot, der wichtigsten Futtergrundlage der Schweizer Tiermast, innert 20 Jahren verzehnfacht.

Aus aktuellem Anlass muss noch die massive Abhängigkeit von Russland und der Ukraine erwähnt werden. Das Erdgas für die Europäische Stickstoffdüngerproduktion und Kalisalz für die Phosphatdüngerproduktion stammen zu grossen Teilen aus Russland, was zu einer sinkenden Verfügbarkeit und höheren Düngerpreisen führt.

Ebenfalls gehören die beiden Länder zu den grössten Getreideexporteuren der Welt. Der Weizenpreis hat sich seit Anfang des Jahres fast verdoppelt. Für uns bedeutet dies steigende Lebensmittelpreise. In ärmeren Ländern sind steigende Grundnahrungsmittelpreise aber für breite Bevölkerungsschichten existenzbedrohend, was die Sicherheitslage weiter erodiert.

Problematische Folgen

Unter dem Strich erhöht eine Intensivierung der Landwirtschaft unsere Abhängigkeit vom Ausland. Weiterhin führt sie zu einer ganzen Reihe mittel- und langfristiger Probleme, die nicht nur die Versorgungssicherheit gefährden.

Intensivierung des Ackerbaus vermindert die Fruchtbarkeit der Böden durch Humusverlust, Verdichtung und Zerstörung der Bodenorganismengemeinschaften, die für gesunde Böden unabdingbar sind. Der Humusanteil ist der Hauptfaktor für die Fruchtbarkeit des Bodens. Humusarme Böden sind dürreanfälliger und ihr Nährstoffmangel muss durch erhöhten Kunstdüngereinsatz kompensiert werden. Die Hälfte (!) der fruchtbaren Humusschicht in Europa wurde in den letzten 50 Jahren durch die Landwirtschaft zerstört.

Eine höhere Tierdichte führt zu schnellerer Ausbreitung von Krankheiten und erfordert daher einen verstärkten Antibiotikaeinsatz, was zu Antibiotikaresistenzen führt. Multiresistente Bakterien fordern in der Schweiz bereits heute mehr Tote als Verkehrsunfälle. Die Tendenz ist steigend. Ebenfalls steigt die Wahrscheinlichkeit von Zoonosen, Krankheiten, die von Tieren auf den Menschen übertragen werden können, wie Ebola, die Vogelgrippe oder Covid.

Mit welchen Szenarien liesse sich also der Selbstversorgungsgrad der Schweiz erhöhen, ohne die natürlichen Grundlagen zu zerstören, die für landwirtschaftliche Produktion unabdingbar sind?

Die Zukunft der Schweizer Selbstversorgung

Da sich der Selbstversorgungsgrad nicht dauerhaft durch Intensivierung steigern lässt, muss die benötigte Kalorienmenge

verkleinert werden. Weil aber die meisten Menschen ungern hungern, folgt, dass die Kalorienversorgung effizienter und effektiver gestaltet werden muss.

Die Effizienz der landwirtschaftlichen Produktion liesse sich steigern, wenn Nährstoffe, die sonst verloren gingen, wieder in den Kreislauf eingebracht werden. Schlachtabfälle werden in der Schweiz nicht mehr verfüttert, um die Ausbreitung von Tierseuchen (zum Beispiel BSE) zu verhindern. Durch entsprechende Verarbeitung oder die Verwertung durch Insekten könnten diese gefahrlos als hochwertiges Protein wieder in den Futterkreislauf von Allesfressern (Hühner und Schweine) eingebracht werden.

Nährstoffe aus unseren überdüngten Feldern, die in die Seen gespült werden, könnten genutzt werden, um schnellwachsende und proteinreiche Wasserpflanzen wie Wasserlinsen anzubauen.

Förderung pflanzlicher Ernährung

Bedeutend höhere Einsparungen – notabene zu erheblich geringen Kosten – liessen sich aber mit einer effektiveren Lebensmittelversorgung erzielen. Zwei Bereiche zeigen hier ein speziell hohes Potenzial: eine Anpassung der Diät und die Verminderung von Foodwaste.

Milchwirtschaft, wie sie in der Schweiz kulturell verankert ist, ist sinnvoll in Bergregionen, die schwer zu beackern sind. Aus Sicht der Selbstversorgung ist Wiesenwirtschaft (Rinderhaltung) im fruchtbaren Mittelland eher fragwürdig. Fleisch- und Milchproduktion ist massiv ressourcenintensiver als Pflanzenproduktion.

Die Sensibilisierungskampagne des Bundes «Save Food. Fight Waste» scheint sinnvoll.

Für die Produktion eines Kilos Fleisch wird die zehnfache Menge pflanzliches Futter benötigt. Dieser Wert variiert allerding stark in Abhängigkeit des Futters, des Tieres und seiner Verwertung. Eine Förderung des Ackerbaus gegenüber der Fleischproduktion wäre, aus Sicht der Selbstversorgung, gleich sinnvoll wie zu Zeiten Wahlens.

Die Subventionen des Bundes zeigen aber in eine andere Richtung. Während die Tierhaltung der Schweiz massiv subventioniert wird und sogar Proviande – der Branchenverband der Fleischindustrie – vom Bund Geld für Werbung bekommt, kommen die Gemüsebauern der Schweiz mit wenig bis gar keinen Subventionen aus. Eine vermehrt pflanzliche Ernährung, würde massiv zur Selbstversorgung der Schweiz beitragen.

Reduktion der Lebensmittelverschwendung

Der zweite Bereich ist die Verminderung von Foodwaste. Ein Drittel der produzierten Lebensmittel werden in der Schweiz weggeworfen. Der grösste Teil davon beim Endverbraucher, also in privaten Haushalten. Lebensmittel für über 2000 Franken pro Haushalt landen so jedes Jahr im Abfall.

In Grossbritannien trugen grossangelegte Sensibilisierungskampagnen wie «Love Food Hate Waste» dazu bei, dass Foodwaste in privaten Haushalten um 50 Prozent reduziert werden konnte. Die Sensibilisierungskampagne des Bundes «Save Food. Fight Waste» scheint daher sinnvoll. Auch innovative Startups wie «too good to go», Kitro oder «foodwaste.ch» tragen ihren Teil zur Verminderung von Lebensmittelverschwendung bei.

Politischer Wille ist gefragt

Der Selbstversorgungsgrad mit Schweizer Lebensmitteln liesse sich steigern. Dazu braucht es aber den politischen Willen, sich an den natürlichen Grenzen unserer Produktionssysteme zu orientieren, statt an den Wünschen einiger Interessengruppen.

In einem System, in dem Intensivierung zu Abhängigkeit, Zerstörung der Produktionsgrundlagen und Krankheitsdruck führt, müssen Ressourcen effektiver genutzt werden. Effizienzsteigerungen sind belanglos, solange das Gesamtsystem auf die falschen Ziele ausgerichtet ist. Um die reale Selbstversorgung zu steigern, müssen wir uns von alten Märchen verabschieden. ■

Oberleutnant Jakob Surber
Pz Sap Bat 1/3
MSc ETH Agr
4059 Basel

INFORMATIONSRAUM

Korpskommandant Thomas Süssli
Chef der Armee

Wer am renommierten International Institute for Management Development (IMD) in Lausanne einen Executive Master in Business Administration absolviert, der profitiert seit 2015 auch von der Expertise der Armee in Sachen Krisenmanagement. In der letzten Woche ihrer Ausbildung müssen Studierende unter der Leitung des MIKA an der HKA eine fiktive Krise zu bewältigen versuchen. Dabei wenden sie den militärischen Führungsrhythmus an: Problemerfassung, Beurteilung der Lage, Entschlussfassung, Planentwicklung, Befehlsgebung. Und sie erstellen einen Zeitplan, ergreifen Sofortmassnahmen und regeln die Kommunikation. Unter Zeitdruck, mit wenig Schlaf.

Diese Zusammenarbeit mit dem IMD ist eine grosse Auszeichnung. Sie bedeutet die Anerkennung der Armee als beste praktische Schule der Schweiz für Leadership, Führungsmethodik und Krisenmanagement. Und sie wird vertieft: Künftig sind jedes Jahr auch zwei Mitarbeitende der Gruppe Verteidigung für den Studiengang zugelassen; eine entsprechende Absichtserklärung haben der programmverantwortliche Dekan und ich Ende 2021 unterzeichnet.

Die vertiefte Kooperation mit dem IMD bietet riesige Chancen: Die Armee kann ihre Topkader und Talente weiterbilden, kann neues Denken, neue Ansätze und neue Methoden einbringen und ein Netzwerk zwischen zivilen und militärischen Führungskräften aufbauen. Dasselbe praktizieren wir auch in Chur: Seit 2021 bieten die Fachhochschule Graubünden und die MILAK die Weiterbildung «CAS Strategy with Impact» an. Damit wird die Gruppe Verteidigung dem strategischen Grundsatz der Vision 2030 gerecht, das Potenzial der Schweiz zu nutzen.

Die Armee befähigt die Leader von morgen. Und dank der Kooperation mit der Bildungslandschaft ist es noch besser möglich, das Know-how der Angehörigen der Armee auszuschöpfen. Zugunsten der Sicherheit von uns allen.